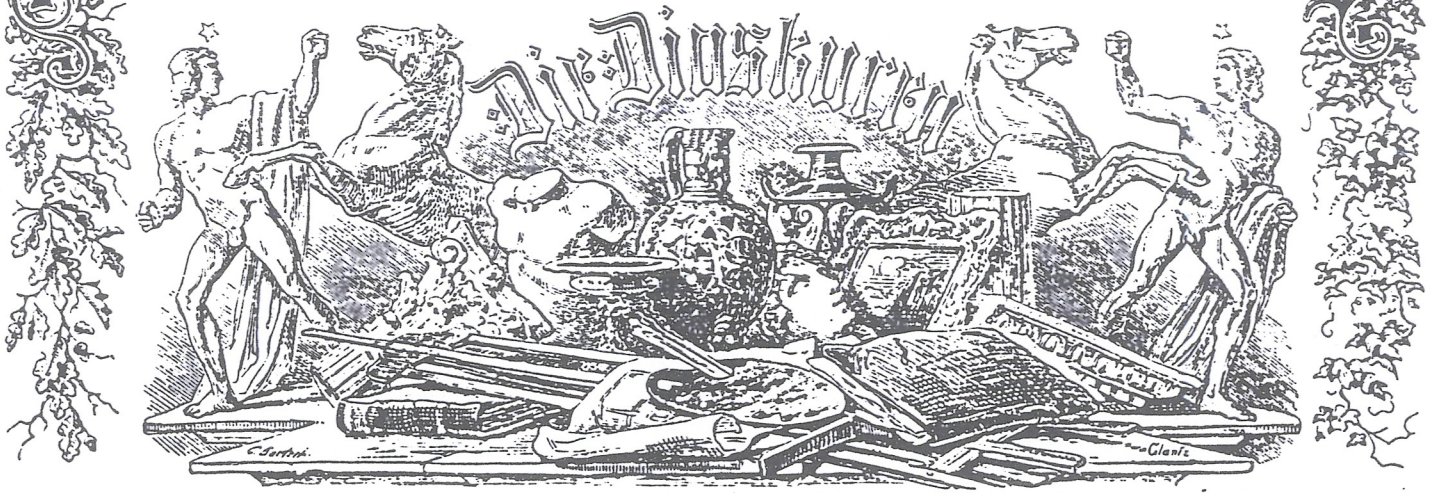


10 Seiten → 1 li.
2 li.
9 10

Deutsche Kunst-Zeitung.



18ter Jahrgang.
№ 3.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Herausgegeben und redigirt

von

Dr. Max Schasler.

19. Januar
1873.

Preis des Journals pro Quartal 1¹/₂ Thlr. — Kreuzband-Abonnements werden nur bei Pränumeration auf den ganzen Jahrgang angenommen.
(Redaction und Expedition der Dioskuren: Berlin, Landgrafenstr. 7.)

Inhalt.

Abhandlung: Studien zur Charakteristik bedeutender Künstler der Gegenwart.
LXXXVIII. Friedrich Bürklein. — Die Thierwelt vom Gesichtspunkt künstlerischer Darstellbarkeit. (Fortf.)
Korrespondenzen: F. K. München, Anf. Januar. (Ausstellung im Kunstverein.)

Kunst-Chronik: Lokalnachrichten aus Berlin, Weimar, Düsseldorf, Nassau, Straßburg, München, Wien.
Kunst-Institute und -Vereine: Gesetzentwurf, betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste. (Fortf.)
Aphorismen und Anekdoten.

Studien zur Charakteristik bedeutender Künstler der Gegenwart.

LXXXVIII. Friedrich Bürklein.

Von C. A. Regnet.



Friedrich Bürklein's Vater war königlicher Oberlehrer in Burk in Mittelfranken. Dortselbst wurde ihm am 30. März 1813 sein erster Sohn Friedrich geboren. Zwei Jahre später ward der Vater nach Dinkelsbühl, einem Städtchen in demselben bayern. Regierungsbezirke, versetzt und lebte Friedrich daselbst bis zu seinem fünfzehnten Lebensjahre. Zunächst scheint er für die Studien bestimmt gewesen zu sein, denn er erhielt durch einen Mönch Unterricht in der lateinischen Sprache; doch sprach sich das Talent und die Vorliebe des dreizehnjährigen Knaben schon so entschieden für die Baukunst aus, daß die Mutter, welche ein Erziehungs-Institut leitete, ihm Unterricht im Zeichnen ertheilte.

Im elterlichen Hause ward, wie meist in Lehrersfamilien, Musik eifrig gepflegt, und so bildete sich denn auch der Sohn nicht bloß zu einem tüchtigen Klavierpieler aus, sondern war

auch mit allen Saiteninstrumenten vollkommen vertraut. Schon damals machte sich sein technisches Talent geltend: er konstruirte sich selber Violinen und Gitarren. Mit fünfzehn Jahren hatte er gelernt, was daheim zu lernen war; er ging nach München, wo eben unter König Ludwig ein neues Kunstleben erwacht war. Doch waren seine Mittel spärlich genug bemessen, und es bedurfte seiner ganzen Willenskraft und Ausdauer, um sich durch Ertheilung von Privatunterricht und Anfertigung von Bauzeichnungen seinen Unterhalt zu ermöglichen.

So bezog er denn die Akademie der bildenden Künste, welche damals Friedrich Gaertner leitete. Da kreuzte eine Verordnung des Ministeriums seine Pläne für die Zukunft; fortan sollte Niemand mehr in den höheren Staatsdienst treten können, der nicht die Gymnasialstudien absolvirt hätte. Das war ein harter Schlag, aber der junge Mensch ließ sich dadurch nicht einschüchtern. Er beschloß, seine wenigen Freistunden zur Vorbereitung auf das Gymnasial-Studium zu verwenden. Seinem rastlosen Eifer gelang es, Das, wozu Anderen acht Studienjahre gegönnt waren, in drei Jahren sich anzueignen, und er absolvirt im Jahre 1830

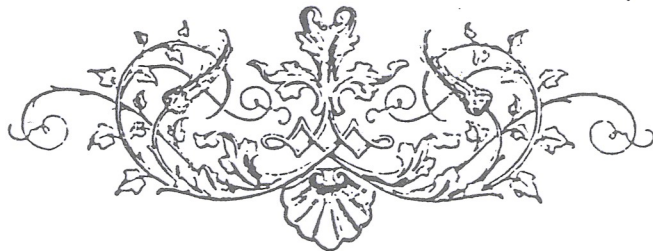
das Gymnasium mit der Note der Auszeichnung. — Nun hinderte ihn nichts mehr, in die Reihe der akademischen Bürger einzutreten, und er belegte sofort mehrere in das Baufach einschlägige Vorlesungen an der münchener Universität; seine Hauptthätigkeit entfaltete er aber nach wie vor an der Kunst-Akademie, an welcher er durch seine glänzende Begabung, durch seinen unermüdlischen Eifer und seine überraschenden Fortschritte die Aufmerksamkeit Gaertner's auf sich lenkte. Bald hatte dieser keinen tüchtigeren Schüler als den jungen Bürklein, welcher das Vertrauen seines Meisters in so hohem Grade genoß, daß dieser ihn in Verhinderungsfällen häufig an seiner Stelle als Lehrgang fungiren ließ und als Baupraktikanten aufnahm, der ihm bei seinen vielen Bauten erspriessliche Dienste leistete. Eine ganz besondere Stütze fand Gaertner an Bürklein namentlich bei dem Baue der Generaladministration der königlichen Salinen, was Beide noch näher mit einander verband. War Bürklein's Stellung auch noch keine selbstständige, so nahmen doch viele seiner Mitschüler an der Akademie, sowie andere junge Männer, welche sich dem Baufache widmen wollten, bei Bürklein, dem das Lehrtalent angeboren war, Privat-Unterweisung. Sein Name hatte in diesen Kreisen bald einen guten Klang und die Zahl seiner Schüler wuchs von Monat zu Monat. Die meisten wurden zu tüchtigen Meistern herangebildet und mehre bekleiden in verschiedenen Ländern hervorragende Stellen. Nach Vollendung des Salinen-Administrations-Gebäudes ging Gaertner nach Athen (1839) um die Vollendung und Ausschmückung des dortigen, nach seinen Entwürfen ausgeführten Residenz des Königs Otto persönlich zu leiten. Er war dabei von einer Anzahl junger Leute umgeben. Unter ihnen befand sich auch Bürklein, dem kurz vorher die Stadtgemeinde Fürth bei Nürnberg den Bau eines neuen Rathhauses übertragen hatte. Von Griechenland heimgekehrt übernahm Bürklein sofort die Oberleitung dieses Baues, die bisher interimistisch von dem Stadtbaurath Wettrich geführt worden war, wobei ihm seine im Jahre 1843 erfolgte Versetzung nach dem naheliegenden Nürnberg sehr zu statten kam. Der Bau währte vom Jahre 1839 bis zum Jahre 1846. Bei dessen Uebernahme hatte Bürklein seine Prüfung für den Staatsbaudienst noch nicht abgelegt und arbeitete noch (bis 1842) auf dem Bureau Gaertner's.

Im Jahre 1843 erhielt Bürklein nach glänzend bestandnem Examen für den Hochbaudienst des Staates die Stelle eines Baukondukteurs zu Frankenthal in der Rheinpfalz und wurde gleich darauf in gleicher Eigenschaft nach Windsheim in Mittelfranken versetzt. Aber er begab sich auf keinen der beiden Posten, weil er alsbald auf höhere Verwendung als Baukondukteur in Nürnberg bei der neu errichteten Eisenbahn-Baukommission Verwendung fand, von wo er im Herbst des Jahres 1845 zur Eisenbahn-Baukommission nach München berufen wurde. Im

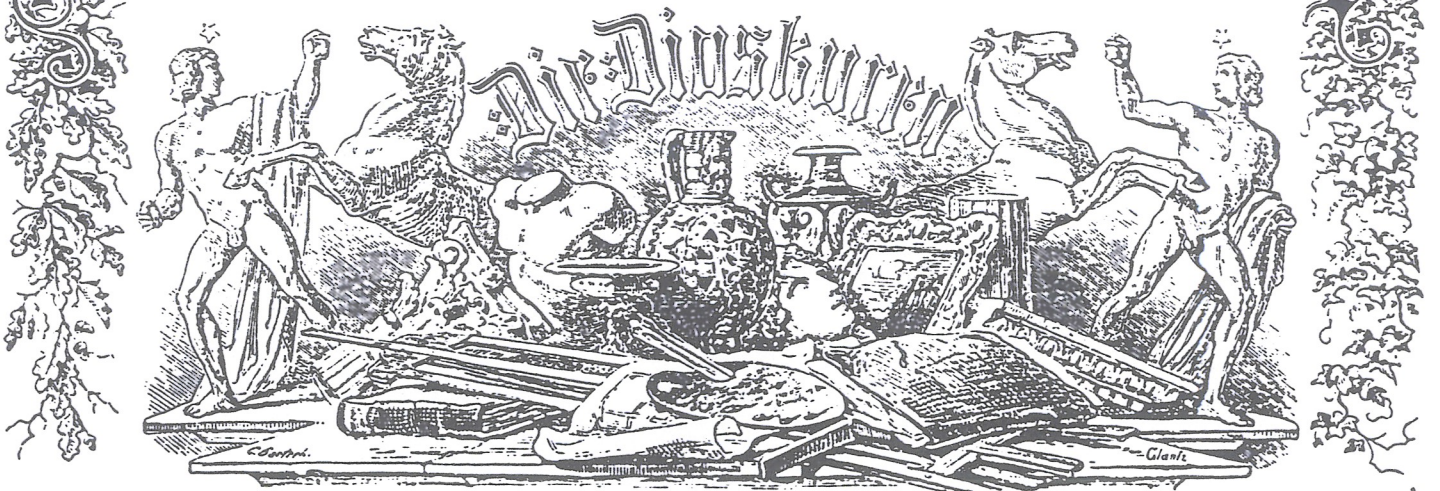
folgenden Jahre bereiste Bürklein im Auftrage der bayerischen Regierung und auf ihre Kosten Oesterreich, Deutschland, Belgien, Holland, Frankreich und England, um die Eisenbahn-Hochbauten dieser Länder zu studiren.

Von dieser interessanten Reise heimgekehrt, erhielt er den Auftrag, für München einen Bahnhof zu bauen. Bürklein wählte als Schüler Gaertner's, der den Rundbogenstyl mit besonderer Vorliebe gepflegt hatte, auch für dies Gebäude dieselbe Bauweise. Die Kühnheit der Konstruktion der Einsteighalle erregte damals gerechtes Aufsehen, und wenn man dem Bau jetzt nach der später nothwendig gewordenen Anfügung der beiden Seitenpavillons nicht ohne Grund den Vorwurf einer gewissen Kleinlichkeit der Gesamterscheinung macht, so trifft derselbe doch keineswegs den Mittelbau als solchen. Der münchener Bahnhofsbau war für Bürklein von der größten Bedeutung: er gewann nämlich den besonderen Beifall des Königs Maximilian II., der sich von nun an lebhaft für den Baumeister interessirte und ihn in kurzen Zwischenräumen zum Hofbaukondukteur, Civilbauinspektor, Professor an der polytechnischen Schule in München, zum Assessor und Baurath bei der Generaldirection der königlichen Verkehrsanstalten und schließlich zum Rathe bei derselben und zum Oberbaurath beförderte.

Noch vor seiner Anstellung im bayerischen Staatsdienste hatte Bürklein (1842), der damals schon als ausgezeichnete Lehrer im Auslande bekannt war, einen ehrenvollen Ruf als Professor an die Bauhschule in Prag erhalten, war demselben aber nicht gefolgt. Acht Jahre später ward ihm die Stelle als Professor der Baukunst an der wiener Kunstakademie angeboten. Diesmal nahm Bürklein an, aber König Max gewann ihn wieder für München. König Max suchte in seiner angeerbten Neigung zur Kunst, namentlich zur Baukunst, es seinem Vater gleich zu thun und dabei doch Originelles zu schaffen. Wohl selten hat es einen Fürsten gegeben, der sich mit so aufrichtigem Streben, mit solcher Unverdroffenheit der Frage widmete, welche die Gegenwart an die Baukunst stellte und noch stellt. Hatte seine Phantasie früher von Räumen geschwärmt aus Glasquadern aufgeführt und mit Glasgewölben geschlossen, die des Himmels Bläue und der Sonne goldenen Glanz durchdringen ließen, so nahmen seine Gedanken bald eine ernstere Richtung. Er wollte den Weg finden zu einer unserer Zeit angemessenen Bauweise. Der geniale Eduard Mezger bestärkte den König in dieser Idee durch seine „Formenlehre zur höheren Baukunst“, und da um jene Zeit das Eisen bereits eine hervorragende Rolle in der Architektur zu spielen begann, ergab sich bei dessen organischer Verbindung mit dem ganzen Baukörper bald eine eigenthümliche stylistische Form, die den König so lebhaft anzog, daß er bald von einem „neuen Style“ sprach. Mit diesem „neuen Style“ nun ist der Name Bürklein's untrennbar verbunden. (Fortf. folgt.)



Deutsche Kunst-Zeitung.



18ter Jahrgang.
No. 4.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Herausgegeben und redigirt

von

Dr. Max Schasler.

26. Januar
1873.

Preis des Journals pro Quartal 1 $\frac{1}{2}$ Thlr. — Kreuzband-Abonnements werden nur bei Pränumeration auf den ganzen Jahrgang angenommen.
(Redaction und Expedition der Dioskuren: Berlin, Landgrafenstr. 7.)

Inhalt.

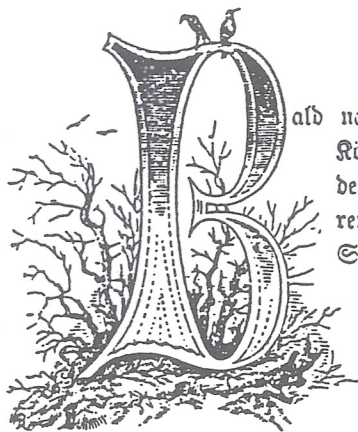
Abhandlung: Studien zur Charakteristik bedeutender Künstler der Gegenwart.
LXXXVIII. Friedrich Bürcklein. (Fortf.)
Korrespondenzen: S. Wien, den 20. Januar. (Oesterr. Kunstverein.)
Kunst-Chronik: Lokalnachrichten aus Berlin, Weimar, Dresden, Hannover, Düsseldorf, Straßburg, München, Wien, Florenz, Turin.

Kunst-Institute und -Vereine: Gesekentwurf, betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste. (Fortf.) — Münchener Alterthumsverein.
Allgemeines Ausstellungs-Programm der mitteleuropäischen Kunst-Vereine.
Aphorismen und Miscellen.
Ausstellungskalender.

Studien zur Charakteristik bedeutender Künstler der Gegenwart.

LXXXVIII. Friedrich Bürcklein.

(Fortsetzung.)



Nach seiner Thronbesteigung ließ König Max ein Programm für den Bau einer großartigen höheren Bildungsanstalt für künftige Staatsdiener, das heutige Maximilianeum, aufstellen. In keinem Gebiete der bildenden Kunst sei das Streben nach einer neuen, natur- und zeitgemäßen, volks- und orts- thümlichen Entwicklung so entschieden und auffällig hervorgetreten wie in dem Gebiete der Baukunst. Doch hätten die Architekten hierbei die verschiedensten Wege eingeschlagen. Die Einen hätten das Heil ihrer Kunst von dem unbedingten Anschluß an die klassischen Bauformen der Griechen und Römer, an den heiteren und schmuckreichen Facadenstyl der Renaissance, ja an die barocke Schwerefülligkeit des Rococo erwartet, Andere die reine Wiederaufnahme des romanischen oder gothischen Bau- styls als einzige Bedingung einer nationalen Wiedergeburt unserer

Architektur gefordert, und wieder Andere sich bemüht, durch Verschmelzung der Elemente und Eigenthümlichkeiten dieser verschiedenen Bauweisen einen neuen noch nicht dagewesenen Baustyl zu begründen. Ob dieses letzte Ziel erreicht werden könne, ob das in unserer Zeit liegende, nach organisch entwickelter und vollendeter Gestaltung aller Lebensverhältnisse und Lebenskräfte im nationalen Sinne ringende Element auch der Baukunst zu Gute kommen werde, die Lösung dieser Frage müsse freilich späteren Zeiten vorbehalten bleiben.

Die konkurrirenden Künstler wurden keinem Zwange unterworfen. Sie sollten sich in unbeschränkter Freiheit der verschiedenen Baustyle und ihrer Ornamentik bedienen, damit die zu erwählende Bauart keinem bekannten Baustyle ausschließlich und speciell angehöre. Daneben wurde aber angedeutet, daß es sich um die Herstellung eines Gebäudes in Deutschland und im deutschen Sinne und Interesse handle und es deshalb vielleicht zweckmäßig wäre, bei dem Entwurfe das Princip der altdeutschen sogenannten gothischen Architektur und beim Ornamente die Anwendung deutscher Thier- und Pflanzenformen nicht ganz außer

Betracht zu lassen. Ferner sollten Malerei und Plastik in ausgedehnterem Maße beigezogen und alles Freistige, Schwerfällige, Düßtere und Strenge vermieden, dem leichten und heiteren Schwünge der Formen und Verhältnisse dagegen ein weites Feld der Entwicklung aufgeschlossen werden. Der König wollte keine bloße Kombination, er wollte die bis dahin vielfach unfreie Architektur wieder zur freien Kunst erhoben sehen. Er glaubte an die Möglichkeit konsequenter Herausbildung eines zeitgemäßen nationalen Baustyles.

Die Aufnahme, welche jenem Programme zu Theil wurde, war eine sehr verschiedene. Der kunstsinige und kunstgeübte König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen ging mit Lebhaftigkeit auf den Gedanken ein und übersandte dem Könige Max sogar einen selbst gezeichneten Entwurf.

Die Zahl der Künstler, welche sich an der Konkurrenz betheiligten, war eine sehr bedeutende. Wilhelm Stier in Berlin ging aus dem Kampfe als Sieger hervor, obschon oder vielleicht auch weil er die Sache nichts weniger als ernst behandelte.

König Max bekämpfte mit großer Beharrlichkeit die streng und einseitig eingehaltene Stylrichtung, ganz besonders aber widerstrebte ihm die Schwerfälligkeit der Gaertner'schen Bauten, er trat mit Bürklein, Ludwig Lange, Ziebland, Voit und Gottgetreu in persönlichen Verkehr. Bürklein und Gottgetreu erhielten den Auftrag, eine neue Straße, deren Anlage der König beabsichtigte, zu projektiren. Die von ihnen ausgearbeiteten Musterfaçaden galten dem Könige stets als der Ausdruck seines Gefühles bei Anstrebung einer neuen Bauweise.

Als Grundform wollte er das Emporstrebende und Leichte als Gegensatz zu dem in's Breite Gehenden und Gedrückten. Aber er ging noch weiter: er wollte farbiges Glas, Glas- und Porzellanpasten, Terrakotten und Gußeisen verwendet wissen. Er glaubte, viele Einzelgebäude müßten um des kleinlichen Eindruckes willen vermieden werden und ließ deshalb mehrere an einander liegende Häuser in der Façade so gestalten, daß sie gleichsam ein einziges Gebäude darstellen. Er wollte die Einförmigkeit langer, flacher Façaden durch erhöhte Mittel- und Flügelbauten, durch vor- und zurückspringende Theile, durch Abtheilungs-Linien, welche zwischen den Pfeilern vom Sockel bis zum Gesims laufen und bald in der Form von Säulchen, bald in der von Lisenen auftreten, unterbrochen wissen. Thürme von verschiedener Größe, Erker und Balkone, theils offen theils gegen die Unbill des Winters verschließbar, sollten die Wirkung erhöhen.

Der König sah, von solchen Gedanken erfüllt, nun namentlich in Bürklein den Mann, der seinen Ideen am nächsten stehe. Bürklein's Projekt der Maximiliansstraße und ihrer Seitenstraßen fand seinen Beifall in solchem Maße, daß er ihm die Ausführung übertrug. Freilich waren die Wünsche des Königs unbestimmt genug, und es mag dem Künstler keine geringe Ueberwindung gekostet haben, auf dieselbe einzugehen. Wenn er es gleichwohl that, so geschah es wohl, weil er hoffte, sie im Laufe der Zeit nach den ewigen Grundätzen des Schönen gestalten zu können. Aber er kannte die Unentschlossenheit des Königs nicht, wußte nicht, wie er durch fremden Rath bald hierhin bald dorthin gezogen wurde, hatte keine Ahnung davon, daß Generale, Hofmarschälle und Marstallsbeamte, die ihre Stellen recht gut ausfüllen mochten, von der Kunst aber blutwenig verstanden, sich nicht bloß zu

Kunstrichtern aufwarfen, sondern auch auf den Willen des Monarchen bestimmend einwirken würden. Er war auch viel zu wenig Hofmann, um Mittel und Wege zu finden, sich solcher unberechtigter Rätze zu entledigen, und vermochte am wenigsten dem Wunsche des Königs mit Erfolg entgegen zu treten, der nicht bloß bei monumentalen Gebäuden, sondern selbst bei einfachen Wohnhäusern hochgestreckte gothische Spitzbögen wollte.

Erfreute sich Bürklein in Folge seiner Nachgiebigkeit der Gnade des Königs in hohem Grade, so ward ihm andererseits die Gunst des Publikums in weit geringerem Maße zu Theil. Man konnte nicht in Abrede stellen, daß der Architekt bei der Anlage der Maximiliansstraße mit glücklichstem Blicke das Richtige getroffen, indem er die Stadt mit dem frischen Bergstrom und seinem erhöhten, sie beherrschenden Ufer in wahrhaft genialer Weise verband, woran außer Friedrich Thiersch, der diesen Gedanken vor vielen Jahren in des Kronprinzen Seele gelegt, bisher Niemand gedacht hatte. Man konnte auch, ohne eine große Ungerechtigkeit zu begehen, unmöglich bestreiten, daß die malerische Wirkung der neuen Straße eine überaus günstige ist und daß keine zweite einen so heiteren Eindruck macht als sie. Aber man war darüber verstimmt, daß bei der ganzen Anlage nur ein einziger Wille in Betracht kam, daß dem Einzelnen auch nicht die unbedeutendste Koncession gemacht wurde, und man rächte sich für das Mißbehagen über den ästhetischen Despotismus des Königs an seinem Baumeister. Vor dem Jahre 1848 hätte man das Alles ruhig hingenommen; aber inzwischen hatte sich gar vieles verändert, das Gefühl der persönlichen Freiheit war in einer früher ungeahnten Weise erwacht und wehrte sich gegen den wenn auch nur in Sachen des Geschmacks auferlegten Zwang.

Wäre Bürklein weniger begabt gewesen als er wirklich war, hätte er es weniger verstanden, den so oft wechselnden Anforderungen seines königlichen Gönners gerecht zu werden, hätte er denselben am rechten Orte und zur rechten Zeit Namens der Kunst ein non possumus entgegengesetzt, er und die Kunst wären dabei besser gefahren. Dann wäre es wohl nie zu jenen durch ein paar Stockwerke hindurchlaufenden Thüren, zu jener stammelnden Unklarheit der zur Anwendung gebrachten architektonischen Formensprache, zu jenem Mangel an organischer Durchbildung und Verbindung des Gedankens gekommen, nie zu jenen mit der Würde monumentaler Bauten unvereinbaren Cement- und Gypsbekorationen, welche jetzt auch von Jenen getadelt werden, die nicht aus bloßer Lust am Tadeln Worte des Tadelns darüber sprechen.

Als ersten Staatsbau in der Maximiliansstraße führte Bürklein das Taubstummen-Institut aus. Es bildete aber nur den mittleren Theil eines projektirten größeren Gebäudes: westlich sollte sich nämlich ein neues Gymnasium, östlich ein Bau für das Polytechnikum anreihen. Bezüglich der beiden letztgenannten Gebäude blieb es indeß beim bloßen Projekt, und selbst das fast schon ganz vollendete, mit kostspieligen Terrakotten und Statuen geschmückte Gebäude wurde wieder niedergerissen und das dadurch gewonnene Areal auf des Königs Befehl vom Hofbauinspektor Niedel mit dem Nationalmuseum überbaut. Man sieht daraus, wie veränderlich der König in seinen Entschlüssen war. Auf das Taubstummengebäude, welches am Forum der Maximiliansstraße gestanden hatte, folgte das neue Münzgebäude

am westlichen Anfange derselben. Dem oben bezeichneten Principe, mehrere Gebäude zu einem Ganzen zu vereinigen, entsprechend, erhielt das Münzgebäude im Café Maximilian, von dem es durch eine offene Bogenhalle getrennt ist, sein Pendant. An diesen drei Bauten tritt die Unzweckmäßigkeit der hohen schlanken Spitzbogen am auffallendsten heraus, weil die auf ihnen ruhenden Gebäude von verhältnißmäßig geringer Höhe sind.

Im Jahre 1858 begann der Bau des Regierungsgebäudes am Forum der Maximiliansstraße und dauerte bis 1864. Es ist dies derjenige Bau Bürcklein's, an dem er am überzeugendsten darlegte, daß er sich wohl bewußt war, wie dringend die Gegenwart von der Architektur malerische Wirkung verlangt. Deutschland besitzt keinen zweiten Terrakotten-Bau von so monumentaler Erscheinung. Bei einer Länge von 600 Fuß erhebt sich der mittlere Theil des Baues bis zur Höhe von 110 Fuß und umfaßt derselbe außer sieben großen Sälen gegen zweihundert Arbeitszimmer, gewölbte Registraturen und Aktendepots, eine

Anzahl von Wohnungen und in allen Stockwerken Trinkwasser- und Feuerlöcheinrichtungen. Das Maximiliancum bildete den Ausgangspunkt des neuen Styles und ward auch zum Endpunkte desselben; mit demselben sind die Versuche, einen neuen Styl zu finden, für immer abgeschlossen worden. Leider ward der Abschluß zu keinem glücklichen. Der Gedanke, am östlichen Ende der Maximiliansstraße einen nicht bloß diese, sondern auch einen großen Theil der übrigen Stadt beherrschenden Prachtbau zu errichten und so die lange, die Tsar überspringende Straße würdig abzuschließen, verdient deshalb, weil er so nahe lag, das Epitheton der Genialität nicht weniger. Keiner von allen Bauten im sogenannten neuen Style zeigt alle Mängel, aber auch alle Vorzüge desselben in so hellem Lichte. Man kann dem nun vollendeten Werke Größe und Kühnheit der Erfindung nicht absprechen, wenn auch die Einheit des Gedankens in Folge der fast täglich wechselnden Wünsche des königlichen Bauherrn gar vielfach litt. (Fortf. folgt.)

Korrespondenzen.



Wien, den 20. Januar. (Oesterreichischer Kunstverein.) Die Ausstellung des österreichischen Kunstvereins zieht diesmal große Aufmerksamkeit auf sich durch das Bild der „Krönung des Kaiserpaars“ in der Burgkirche zu Ofen, gemalt im allerh. Auftrage von Dir. Engert. Dem Maler ward die schwierige Aufgabe, keine bewegte Volksscene, sondern das Ende eines Ceremonielles und alle dabei theilgenommenen Personen portraitaähnlich wiederzugeben. Das Schwierige einer solchen sehr begrenzten Historie ist Laien wie Kunstkennern klar, und der Künstler hat sie in einer Weise gelöst, welche das Bild zu einer Art wohlbedachtem und sehr gefälligem Spiegel macht. Ein besseres Lob läßt sich nicht sagen. Wenn jede Figur erkenntlich, wenn die Perspektive, vom Teppiche belegten Boden bis zu allen Kleinigkeiten täuschend ist und jeder Person noch die Charakteristik in Haltung und Thun aufgeprägt ist, so erscheint Alles erreicht, was wünschenswerth und erreichbar. — Nebstdem üben zwei Bilder Anziehungskraft, das eine ein Werk des

farbenbezaubernden D. Achenbach, einen „Park in Rom“ und das Publikum darin darstellend, das andere von Piloty, den „Tod Cäsars“ vor Augen führend. Wir glauben das Bild schon vor Jahren in München ausgestellt gesehen zu haben und seine Vorzüge sind genügend gewürdigt. — Eine reichhaltige Sammlung von mannigfachem Guten, darunter wesentlich von G. Bastag, B. Pallik, D. Sommer, H. Schaumann, die drei letzten sind sämmtlich Münchener, schließt sich an, und auch der in München experimentirende P. v. Szinyey ist zu warnen, in der bereits burlesk werdenden „Eigenart“ der „Extraordinären“ fortzufahren. Schade um jedes Talent. Eine Plastik von Pilz, „Monumententwurf für Friedrich Wilhelm III.“, welche auch in Berlin anerkannt wurde, verdient besondere Beachtung als die Kraftäuserung eines vielfach angefeindeten, tüchtigen Talentes.

Das Künstlerhaus ist vermietet und zur Disposition einer Kunsthändlerfirma. Das Geschäft für das Haus ist gut, ob für die Kunst? Vederemo! S.

Kunst-Chronik.



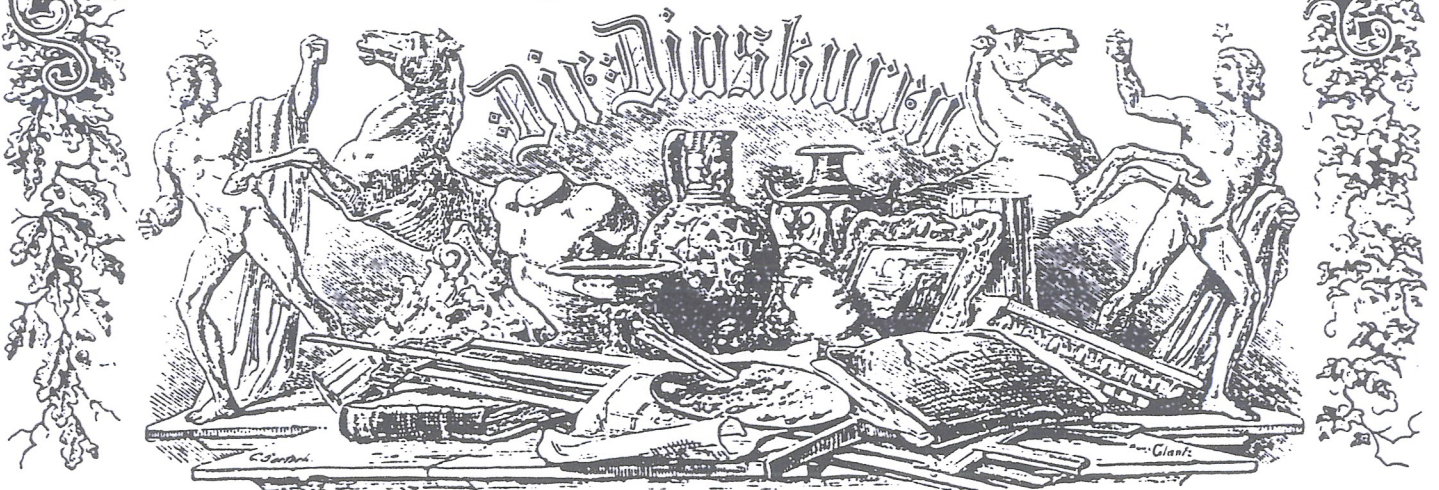
Berlin. Die Ausstellung der Skizzen, welche die zur „engeren Konkurrenz“ berufenen Künstler Siemering, Calandrelli, Schaper, Donndorf eingesandt haben, ist in der assyrischen Abtheilung des Museums seit einer Woche eröffnet und hat die durch die erste Konkurrenz sehr hoch gespannte Erwartung des Publikums auf's Empfindlichste enttäuscht. Schaper und Siemering haben neben ihren neuen Entwürfen auch die früheren ausgestellt, wahrscheinlich um den thatsächlichen Beweis zu führen, daß der mit einer solchen zweiten Konkurrenz nothwendig verbundene Zwang, welcher der Phantasie des Künstlers angethan wird, nur zu einer Enttäuschung in subjektiver, also zu einer Verschlechterung in objektiver Beziehung führen kann. Wir fühlen keine Veranlassung, über diese zweite Konkurrenz ein näher motivirtes Urtheil abzugeben, um so weniger, als wir durch sie in unserer Ueberzeugung, daß für ein Goethe-Denkmal, namentlich an der gewählten Stelle, nur eine Kolossalbüste sich eigne, nur bestärkt worden sind; doch wollen wir wenigstens das Eine nicht

unerwähnt lassen, daß der größte Abfall zum Schlechteren sich in der Donndorf'schen Skizze zeigt, deren Ausführung ein wahrhaftes Monstrum zu Tage fördern würde. — Dem Vernehmen nach ist der Entwurf von Schaper, und zwar der mit der stehenden Figur, vom Comité zur Ausführung gewählt worden. Dies Resultat wird Manchen überraschen.

Weimar. In der Direction der Kunstschule ist, wie man vermuthet, in Folge der durch den Abgang mehrerer bedeutender Künstler (wir erinnern nur an Pauwels, Max Schmidt, Thumann u. A.) sich kundgegebener Verstimmung, insofern eine Aenderung eingetreten, als der Direktor Graf Kalkreuth „aus Gesundheitsrückichten“ einen unbestimmten Urlaub angetreten hat; provisorischer Direktor ist inzwischen Professor Berlat.

Dresden. Der königl. sächsische Alterthumsverein hielt den 13. Januar unter dem Vorsitz des Prinzen Georg, Herzogs zu Sachsen, seine Monatsitzung. In Berathung gezogen wurde der Ankauf eines von Zittau angebotenen Altarbildes, doch mußte der-

Deutsche Kunst-Zeitung.



18ter Jahrgang.
No. 5.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Herausgegeben und redigirt
von

Dr. Max Schasler.

2. Februar
1873.

Preis des Journals pro Quartal 1¹/₂ Thlr. — Kreuzband-Abonnements werden nur bei Pränumeration auf den ganzen Jahrgang angenommen.
(Redaction und Expedition der Dioskuren: Berlin, Landgrafenstr. 7.)

Inhalt.

Abhandlung: Studien zur Charakteristik bedeutender Künstler der Gegenwart.
LXXXVIII. Friedrich Bürklein. (Fortf.)
Korrespondenzen: * Rom, Ende Januar. (Kunstausstellung. Kapitol u.) —
S. Schwerin, Ende Januar. (Aus den Großherzogl. Sammlungen.) —
F. K. München, Ende Januar. (Ausstellung im Kunstverein. Fortf.) —
□ Mailand, 24. Januar. (Tentmal für Napoleon III.)

Kunst-Chronik: Lokalnachrichten aus Berlin, Darmstadt, Innsbruck, Wien,
Kraau, Limburg, London.
Kunst-Institute und Vereine: Münchener Alterthumsverein. (Sitzungen vom
30. December 1872 und 6. Januar 1873.) — Bekanntmachung der
städtlichen Behörden in Rom.
Briefkasten.

Studien zur Charakteristik bedeutender Künstler der Gegenwart.

LXXXVIII. Friedrich Bürklein.

(Fortsetzung.)



Das Maximilianeum muß als ein reiner Dekorationsbau betrachtet werden, und das nicht bloß darum, weil der Baumeister hier am meisten den Anforderungen des Königs Rechnung trug, der alle Arten von Schmuck und Zierrath hier angebracht wissen wollte, sondern weil die ganze Fassade mit ihrem mächtig aufstrebenden Mittelbau, den offenen Bogengängen und überschlanken Flankenthürmen eigentlich nur dazu dient, den in architektonischer Beziehung ganz unbedeutenden Wohnungsbau zu verdecken. Man fragt, welche hohen Zwecke der Prachtbau mit seinen Gemälden auf Goldgrund und im pompejanischen Style, mit seinen zahlreichen Statuen und Büsten und mit seiner grandiosen Auffahrt dienen soll, und ist nicht wenig überrascht, daß die Fassade nichts weiter als ein Schaustück ist und daß in den zahlreichen Wohnräumen des hinten stehenden Gebäudes

fünfzehn oder achtzehn junge Leute wohnen, welche das Gymnasium mit Auszeichnung absolvirt haben und nun auf königliche Kosten dort wohnen und verpflegt werden, so lange sie ihren Studien an der Universität obliegen.

Allerdings enthält der Bau außerdem noch Räume zur Aufnahme der königlichen Pagerie; seit man aber den Bau eines Gymnasiums in der Maximiliansstraße aufgegeben, konnte auch von der Unterbringung der königlichen Pagerie im Maximilianeum keine Rede mehr sein. Und was den Glanzpunkt des Innern, die zwei je einhundertzwanzig Fuß langen und achthundvierzig Fuß breiten Säle für dreißig Delgemälde weltgeschichtlichen Inhalts, sowie die beiden weiteren Säle für Freskomalereien anlangt, so haben sie nicht die mindeste praktische Bedeutung, denn sie befinden sich fortwährend unter hermetischem Verschlusse, während doch jene Gemälde nach des Stifters Willen bestimmt sind, aneifernd auf die jungen Konviktszöglinge einzuwirken.

Dem Architekten machte der Bau schwere Sorgen, weniger seiner kolossalen Maaßverhältnisse wegen, als weil er einsah, daß er dem königlichen Willen gegenüber zu gefügig gewesen. In

einer guten Stunde gelang es ihm, den König davon zu überzeugen, daß der gothische Spitzbogen hier keineswegs am Platze sei. Es war dies kurz vor dem frühen Tode des Königs, als das Gebäude eben im Rohbau vollendet war. Nach seinem Ableben wurden nun zwar die Spitzbogen in Rundbogen umgewandelt, aber, wie begreiflich, damit nur der Mangel an Einklang des Ganzen erhöht. Von diesem Zeitpunkte an war auch alles tiefere Interesse an dem Bau verschwunden, und es flossen Bürklein die Mittel zur Fortführung des Baues so spärlich zu, daß die Zahl der Arbeiter auf ein Minimum herabgesetzt werden mußte. Und auch diese Mittel wurden nur widerwillig gegeben, denn der Zweck des Baues war und bleibt ein verfehlter und wieder mußte der Architekt hüßen, was der Bauherr gesündigt. Wo der Künstler freiere Hand hatte, wie z. B. im Vestibul und Treppenhaus mit Oberlicht, trat seine reiche Begabung unverhüllt zu Tage. Aber das war fast nie und nirgends der Fall. Was oben von den Rathschlägen Unberufener im Allgemeinen gesagt wurde, gilt ganz besonders vom Bau des Maximilianeums.

Wie das wieder abgebrochene Taubstummen-Institut ein Terrakottabau war und wie das Regierungsgebäude mit Terrakotten verkleidet wurde, so geschah dies auch bei dem Maximilianeum. Um aber das hiezu nöthige Material zu beschaffen, mußte aus Privatmitteln des Königs schon im Jahre 1856 eine eigene Terrakotten-Fabrik errichtet werden, welche fünfzehn Jahre lang unter Bürklein's Oberleitung stand und in Folge seiner Bemühungen Terrakotten von Maaßverhältnissen erzeugte, wie sie anderwärts nirgends vorkommen. Selbst überlebensgroße Statuen gingen aus jener Fabrik hervor; mehrere solche schmückten ehemals die Façade des abgebrochenen Taubstummen-Instituts. Obwohl das Regierungsgebäude ein Bau ist, der den Beifall bewährter Kunstrichter fand, drohte doch auch ihm das Schicksal des Taubstummen-Instituts.

Eine Aufschreibung von des Künstlers eigener Hand sagt darüber: „Es wurde jedoch hievon um so mehr abgesehen, als die Erfindung resp. große Verbesserung der Terrakotten, mit welchen das Regierungsgebäude verkleidet wurde, in der That einen den König vollkommen zufriedenstellenden Grad von Vollendung erreichten. Die bestehende Schwierigkeit beim Regierungsgebäude war die, daß man der allerhöchst anbefohlenen Verkleidung mit Terrakotten dadurch zu entsprechen suchte, daß man liegende Binder über einander und einen Strecker von doppelter Höhe darüber legte.“ So verdankt denn, wie es allen Anschein hat, das Regierungsgebäude seine Erhaltung zunächst nur den dabei zur Verwendung gekommenen Terrakotten aus der königlichen Fabrik, obwohl der König auch damit nicht einverstanden war, daß Terrakotten von verschiedener Höhe verwendet wurden. Er wollte, der Bau sollte ganz entschieden als Quaderbau wirken und befahl deshalb beim Maximilianeum nur Terrakotten von gleicher Höhe zu verwenden, was natürlich mit vorher nicht gekannten Schwierigkeiten verbunden war. Denn als der Palast schon im Rohbau fertig war, mußten alle Fensterprofile, Gesimse, ja selbst das große Hauptgesimse ganz separat aus Terrakotta hergestellt werden und die Fabrik hatte unglaubliche Mühe, für die ganze Façade zahllose Details zu liefern.

Nach des Königs Absichten sollte die Maximiliansstraße noch eine ganze Reihe anderer Staatsgebäude nach Bürklein's

Entwürfen erhalten, und in Folge dessen zeichnete der Architekt drei verschiedene Pläne zu einem Polytechnikum und Pläne für ein Militärbereitschaftsgebäude mit Hauptwache, für ein Gymnasium, ein Armenhaus, für einen königlichen Palast und für eine sowohl für die protestantische als katholische Konfession passende Muster-Kirche, ferner Pläne für den Umbau des Kest- und Angerthores, für die Verschönerung des Tultplatzes und endlich für einen fortlaufenden Arkadenbau in der Maximiliansstraße. Was den königlichen Palast betrifft, der in der Maximiliansstraße projektirt war, so giebt ein Brief des Staatsraths v. Pfistermeister, damaligen Sekretairs des Königs, an Bürklein nicht uninteressanten Aufschluß darüber, wie der König auf diesen Gedanken kam. Er hatte nämlich in Montesquieu's Werken einen Abschnitt gefunden, in welchem dieser die Schilderung eines solchen idealen Baues gab. Die Schilderung zog den König so lebhaft an, daß er Bürklein beauftragen ließ, das von Montesquieu gegebene Programm seiner Arbeit zu Grunde zu legen.

Schon die Thätigkeit Bürklein's für den König allein war eine auch die besten Kräfte aufzehrende, und doch war sie nur ein Theil der Gesamthätigkeit des Künstlers. In seiner Stellung als Rath bei der Generaldirection der Verkehrsanstalten lag die Fürsorge für die riesigen Eisenbahn-Hochbauten des Staates auf seinen Schultern. Bürklein ist der Erbauer des als Muster geltenden Bahnhofes in Würzburg, sowie der Bahnhöfe in Augsburg, Ausbach, Bamberg, Hof, Neu-Ulm, Nördlingen, Rosenheim zc. sowie sämmtlicher Stationsgebäude an den Staatsbahnen zwischen München und Ingolstadt-Treuchtlingen und Ingolstadt-Gunzenhausen, Starberg-Luzing, Weilheim-Beisenberg, München-Braunau, Augsburg-Immstadt, Holzkirchen-Schliersee, Schweinfurt-Risingen, Hof-Eger, Richtenfels-Stockheim zc., von den zahllosen Unterhaltzarbeiten ganz abgesehen.

Vor seiner letzten Erkrankung zeichnete Bürklein noch die Entwürfe für den kolossalen Bahnhof in der Vorstadt Haidhausen und für ein neues Zollgebäude. Bürklein führte auch das königliche Postgebäude gegen den Hofgraben und die Münzgasse aus, welcher Umbau mit großen konstruktiven Schwierigkeiten verbunden war, änderte die Façade des königlichen Hof- und National-Theaters an der Maximiliansstraße, erbaute das damit in Verbindung stehende Roullissenhaus neu und fügte im Jahre 1860/61 dem Staatsbahnhofe die beiden Seitenflügel und Durchfahrten bei.

Bei Erwähnung dessen mag auch ein Rückblick auf den Mittel- und Haupt-Bau gestattet sein. Die Eigenartigkeit der großen, ein volles bayrisches Tagewerk (40,000 Quadratfuß) deckenden Einsteighalle wird auch von Bürklein's entschiedensten Gegnern anerkannt. Sie hat eine lichte Breite von 99 und eine Länge von 380 Fuß bei einer größten Höhe von 69 Fuß und ist mit einem einzigen Bogen überspannt. Es sind vierundzwanzig Bogen der Länge nach aufgestellt und tragen selbst unmittelbar das Dachgebälke. Der Kern eines jeden einzelnen Bogens ist aus 140 einzelnen fichtenen Brettstücken konstruirt, die aufeinander gekittet und überdies mit starken eisernen Nägeln verbunden sind. Halb Zoll dicke Brettstücke aus Lerchenholz, ebenso gekittet und genagelt, umkleiden die Bogen, so daß auf jeden einzelnen Bogen mehr als tausend Brettstücke und gegen zehntausend Nägel treffen. Eigenthümlich war die Art und Weise der Aufstellung dieser Bogen. Auf dem ziemlich entfernt liegen-

den Zimmerplätze als Viertelskreise konstruirt, wurden sie erst nach erfolgter Aufstellung auf dem Bauplatze durch weitere Vorkehrungen am höchsten Punkte vereinigt, und erst nachdem dieselben bereits standen, wurden die sie begrenzenden Lang- und Quermauern aufgeführt, wodurch sich zugleich der klarste Beweis für die tüchtige technische Vollendung und konstruktiv richtige Angabe von selbst ergab. Die nahezu sechszig im Bahnhof während der ungünstigeren Jahreszeit täglich zu beheizenden Räume ließen den Architekten daran denken die Mühe zu ersparen, welche das Anzünden von Feuer und dessen Erhalten in sechszig Defen macht, ohne doch die Feuersticherheit zu vermindern. Er wählte zu diesem die Perkins'sche Heißwasser-Heizmethode mit eisernen Röhren von 1 Zoll Durchmesser, welche streng mit Wasser vollgepumpt werden. Die längste Röhrenleitung (mehr als 1300 Fuß) besteht für die Wartsäle. Der vierte Theil dieser Röhrenlänge befindet sich in Form einer Spirale in einem aus feuerfesten Steinen erbauten Ofen im gewölbten Kellerraum. Die Zahl der Heizapparate beträgt neun. Die Röhrenleitung in den Zimmern liegt zumeist in den Fußboden versenkt oder läuft über dem Fußboden an den Wänden hin. Mittels der bezeichneten Vorrichtung kommen die Wohnräume und Arbeitszimmer bis auf 18°, die Wartsäle und die Restaurationslokale bis auf 16° R. erwärmt werden. Zu diesem Zwecke ist den einzelnen Räumen ihrem kubischen Inhalte nach eine solche Anzahl von Röhren gegeben, daß z. B. für die Erwärmung bis zu 18° R. 28 Kubikfuß einem Fuß Röhrenleitung entsprechen,

sonit also ein Gemach von 20 Fuß Länge, 10 Fuß Höhe und gleicher Breite mit circa 80 Fuß Röhren versehen ist.

Bürklein zeichnete ferner die Entwürfe für die protestantische Kirche in Passau und fand außerdem noch Muße, in der Amalienstraße, in der Gluck-, Fürsten-, Theresien-, Blumen-, Hildegarden- und Adelgunden-Straße, sowie mit Ausnahme des Gasthofes zu den vier Jahreszeiten, sämtliche Privathäuser an der Maximiliansstraße und mehrere Villen am Starnberger See nebst einer solchen bei Nürnberg zu bauen und ein ganzes Stockwerk des Freiherrlich von Logbed'schen Schlosses Weßhern bei Nannhofen an der München-Mugsburger Bahn umzubauen. Mochte Bürklein's Arbeitskraft auch das Maasß des Gewöhnlichen weit überschreiten, er muthete er ihr gleichwohl viel zu viel zu. Zu den schweren Sorgen, welche ihm so viele und große Bauten verursachten, kamen noch schwerere häusliche. Die Kriege von 1866 und 1870 rief seine drei Söhne in's Feld. Alle drei standen wiederholt vor dem Feind und der älteste fand in der glorreichen Schlacht von Sedan den Heldentod, während der jüngste bei Coulmier in feindliche Gefangenschaft gerieth und die Eltern lange Zeit ohne Nachricht von ihm blieben. Bald nachher verlor Bürklein seinen Bruder, der in seiner Eigenschaft als Bezirks-Ingenieur ihm bei der Ausführung der Eisenbahn-Hochbauten Jahre hindurch ein treuer Gehilfe gewesen war, durch den Tod, und dann auch seinen im Rechnungsfache ebenso verlässigen als erprobten ersten Sekretair.

(Schluß folgt.)

Korrespondenzen.

Rom, Ende Januar. (Kunstausstellung. Kapitol. Das archäologische Institut. Ausgrabungen auf dem Mont Coelius.) Der fungirende Bürgermeister unsrer Stadt hat in Betreff der am 1. Oktober d. J. zu eröffnenden Kunst-Ausstellung eine Bekanntmachung erlassen, deren Wortlaut ich beilege.*) Auch nach anderer Seite hin entwickelt der Gemeinderath eine lobenswerthe Thätigkeit, indem er auf dem Kapitol verschiedene schätzenswerthe Verbesserungen durchzuführen sich anschickt. So wird die Protomothek, d. h. die Sammlung von Büsten berühmter Italiener aus den Sälen des Erdgeschosses im Palaste der Konservatoren, woselbst die Civiltrauungen stattfinden, in die Gallerie der Konsular-Fasten verlegt. In der nämlichen Gallerie wird eine Reihe von Sälen antike Gegenstände aufnehmen, mit deren Sammlung die archäologische Kommission der Municipalität eben beschäftigt ist. Die Organisation dieses neuen Museums ist den Bemühungen des ebenso unterrichteten als thätigen Rodolfo Lanciani, Sekretärs dieser Kommission zu verdanken, welcher ihr alle Sorgfalt zuwendet. Ein Saal ist für Terrakotten, ein zweiter für Bronzen, ein dritter für Medaillen und Münzen, ein vierter für Werke italienisch-griechischer Plastik bestimmt u. c. Von der bezeichneten Gallerie gelangt man in die Gemäldesammlung der Stadt, die z. B. allerdings noch sehr klein ist, voraussichtlich aber nach Aufhebung der römischen Klöster reichen Zuwachs erhalten dürfte. —

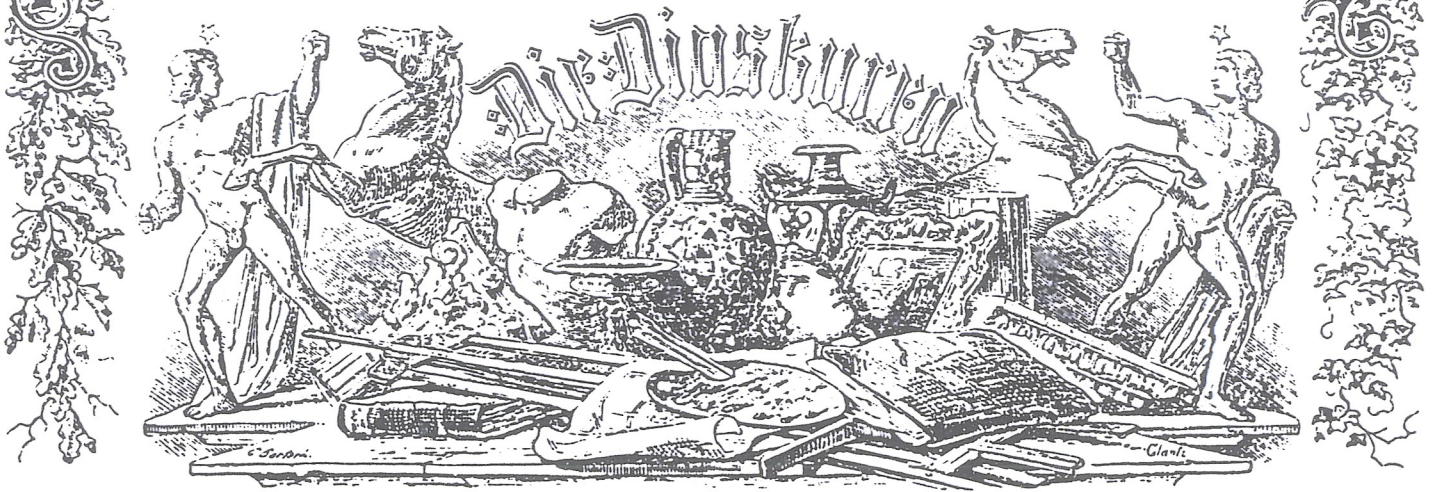
Die letzte Sitzung des preussischen archäologischen Institutes auf dem Kapitol bot manches Interessante und war un-

gemein zahlreich besucht. Unter Anderem ward auch eine höchst eigenthümliche Inschrift aus Corneto, dem alten Tarquinii, welche im Palazzo Braschi aufbewahrt wird, vorgenommen, erklärt und kommentirt. Aus derselben geht hervor, daß es in Tarquinii ein Kollegium von Haruspices gab, wie denn bekanntlich nie ein Haruspex allein ohne andere fungirte. Dr. Jensen erklärte die vier Buchstaben D. D. F. P., aus denen die Inschrift besteht in folgender Weise: Decuriorum decreto funere publico. Es handelt sich nämlich um die Bestattung eines Bürgers, der Vorstand des Kollegiums der Tarquinischen Haruspices gewesen. Von Tarquinii aber ward in Rom die geheimnißvolle Kunst der Deutung des Vogel-Fluges importirt. — Viel Beifall fand ein von Hrn. Willamowitz, einem Schüler Mommsen's, vorgewiesener Spiegelständer gleichfalls aus Tarquinii, der ein Kind auf dem Knie der Mutter sitzend und ein Füllhorn im Arme haltend zeigt, während ein Satyr lächelnd auf Beide herabschaut. Die Meinungen über die Figuren gingen auseinander. Die Einen glaubten Bacchus auf dem Schooße der Juno zu sehen, die Andern meinten es seien Jupiter und Amalthea.

Von hohem Interesse war ein Vortrag des Hrn. Flasch über die sogenannte Büste des besiegten Barbaren im Kapitolinischen Museum. Hr. Flasch entwickelte seine Ansicht dahin und wußte eine Menge von Wahrscheinlichkeitsgründen dafür anzubringen, daß wir es hier mit einem Bildnisse des Apulejus zu thun haben. Apulejus hinterließ uns sein Portrait in den Worten: „Blondes, schlicht herabfallendes Haar, schmal geschlitzte, aber scharfblickende Augen, denen eines Adlers gleich“. Diese Selbstschilderung trifft auch mit einem Portrait-Medaillon zusammen, das sich im Louvre befindet und als Portrait des Apulejus bezeichnet wird. Herr Flasch sprach ferner

*) Dieselbe ist unter Kunstinstitute in dieser Nr. abgedruckt. D. Red.

Neuerthe Kunst-Zeitung.



18ter Jahrgang.
No. 6.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Herausgegeben und redigirt
von

Dr. Max Schasler.

9. Februar
1873.

Preis des Journals pro Quartal 1 $\frac{1}{2}$ Thlr. — Kreuzband-Abonnements werden nur bei Pränumeration auf den ganzen Jahrgang angenommen.
(Redaction und Expedition der Dioskuren: Berlin, Landgrafenstr. 7.)

Inhalt.

Abhandlung: Studien zur Charakteristik bedeutender Künstler der Gegenwart.
LXXXVIII. Friedrich Bürklein. (Schluß.) — Die Thierwelt vom Gesichtspunkt künstlerischer Darstellbarkeit. (Schluß.)
Korrespondenzen: + Prag, Anfang Februar. (Malerische.) Die Villa eines Kunstfreundes. Interessanter Fund.)
Kunst-Chronik: Lokalnachrichten aus Berlin, Stettin, Stralsund, Hildesheim,

Neues, Düsseldorf, Dresden, München, Nürnberg, Wien, Bern, Mailand, Genua, Rom, Paris.
Kunst-Institute und -Vereine: Gesekentwurf, betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste. (Fortl.) — Archäologische Gesellschaft in Berlin. — Internationale Ausstellung zu London im Jahre 1873.
Aphorismen und Miscellen. — Anstellungskalender.

Studien zur Charakteristik bedeutender Künstler der Gegenwart.

LXXXVIII. Friedrich Bürklein.

(Schluß.)



Schon im Jahre 1869 hatte sich der Künstler durch Ueberanstrengung ein heftiges Nervenfieber zugezogen, und die Schicksalschläge, welche den kaum Genesenen 1870 und 1871 trafen, riefen allmählig Spuren eines Gehirnleidens hervor, wobei geisteshelle Tage mit solchen wechselten, in denen sein Geist unflort war.

In seinen hellen Stunden war sich Bürklein seiner Lage vollkommen bewußt und bestand mit solchem Nachdrucke auf seiner Verbringung in die Heilanstalt zu Werneck in Unterfranken, daß seine trostlosen Angehörigen dem Verlangen endlich nicht mehr widerstehen konnten. So wurde er denn am 30. Juli 1872 in der genannten Anstalt aufgenommen und am 4. December 1872, Vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, daselbst durch einen schmerzlosen Tod von seinen Leiden erlöst.

Die ärztliche Section ergab, daß ein eigentliches Gehirnleiden nicht bestand, und daß der Tod Folge einer chronischen Gehirnhaut-Entzündung gewesen.

Seine Leiche wurde nach München verbracht und daselbst am 7. December zur Erde bestattet.

Sein künstlerischer Nachlaß ist ein sehr bedeutender und um so interessanter, als Bürklein alle seine Entwürfe eigenhändig in's Kleine zeichnete. Unter diesen befinden sich die ersten Pläne für die vom Könige projektierten Bauten, welche gar Manches anders erscheinen lassen, als die durch viele unberufene Mather beeinflusste Ausführung, und zur Genüge darthun, daß der Künstler von seinem ursprünglichen Wege abgedrängt wurde, dessen hohe Bedeutung der Bürklein persönlich nichts weniger als befreundete Oberbaudirector v. Hübsch aus Karlsruhe nach Besichtigung des Taubstummens-Instituts durch ehrende Worte anerkannte.

Von lebhaft anziehender Wirkung ist des Künstlers erste Skizze zu einem Künstlerhaus in München. Abweichend von seinen früheren Arbeiten wählte Bürklein — die Skizze stammt aus dem Jahre 1851 — dafür den hellenischen Styl und entwarf einen stolzen Säulenbau mit zwei zierlichen Flügeln. In seinem Programme hiez zu sagt der Künstler: „Das Künstlerhaus ist seinem idealen Gehalte nach die Centralisation der allgemeinen

artistischen und geselligen Elemente, welche in München zerstreut liegen und längst einer Vereinigung harrten. Zur Erhöhung des beabsichtigten ästhetischen Zieles wird die Wissenschaft gleichfalls in diesem Hause, praktisch wie social, einen geeigneten Sitz finden und im Erdgeschosse ein Caféhaus, im ersten Stocke den Künstlerverein und im zweiten und dritten die Gelehrten- und Künstlergesellschaften enthalten."

Auch ein Kunstvereinsgebäude entwarf Bürklein im griechischen Style, dessen Formen er mit staunenswerther Sicherheit handhabte. In der ihm eigenen warmen Weise beschäftigte sich Bürklein mit dem Gedanken der Verschönerung Münchens. Unter seinen nachgelassenen Papieren fanden sich darauf bezügliche Vorschläge aus dem Jahre 1851. Der Gegenstand ist von so allgemeinem Interesse, daß es wohl gestattet sein mag, einzelne Punkte daraus hervorzuheben. Dem Verlaufen der Straßen in das offene Feld ohne jeglichen Abschluß wollte er dadurch abgeholfen wissen, daß Privaten durch besondere Vorträge gestattet würde, Privatgebäude mit Thorbogen und Durchgängen an entsprechenden Punkten quer über die Straße zu bauen. Diese Abgrenzung der Straßen sollte seiner Ansicht nach eine raschere Ausfüllung der unschönen Häuserlücken zwischen jenen Grenzpunkten und den älteren Stadttheilen herbeiführen.

Bürklein vermüßte mit Recht in München einen großartigen Garten mit Concentrirung öffentlicher Unterhaltungsplätze nach Art der Champs elysées in Paris. Er meinte, ein solcher Garten, der die Spaziergänger nicht verlieren macht, könnte auf dem Areal des königlichen Hofkuchengartens angelegt und in der Hauptform mit dem römischen Forum übereinstimmend, ein großartiges Motiv für dessen Begrenzung mit öffentlichen und Privatbauten, ein Sammel- und Unterhaltungsplatz der schönen und eleganten Welt Münchens werden. Der Garten sollte von der Kanalstraße bis zur Maximiliansbrücke 1850 Fuß betragen und in seinen entfernteren Theilen Caféhäuser, Restaurationen, Musik- und Tanzsäle, Volkstheater, Circus u. dgl. aufnehmen.

Aus denselben Notizen ist zu entnehmen, daß Bürklein es war, der die Anlage eines Wintergartens in Verbindung mit der Residenz und dem Hoftheater unter theilweiser Benutzung des Residenztheaters projektirte. Zu den einschlägigen Projekten Bürkleins gehörte auch das einer direkten Zuleitung der Straßenführung von der Residenz nach den bedeutenderen öffentlichen Denkmälern. Näheres darüber enthalten die Aufschreibungen indeß nicht.

Höchst interessant ist die auf die später entstandene Maximiliansstraße bezügliche Stelle. Sie lautet: „München entbehrt bisher einer mit der Stadt selbst in unmittelbarer Verbindung stehenden Akropole — die größte Zierde jeder Stadt. Dies ist zu erreichen, wenn das alte Fiaruser (Gasteig) durch genaue direkte Straßenführung gleichsam in die Stadt hereinsieht und durch ein bedeutungsvolles Objekt, in der Axe der Straße gelegen, bekront wird. Die Wirkung umfassend zu erreichen ist notwendig, daß an dem Ende der neuen circa 80 Fuß breiten Straße eine Erweiterung eintritt. Wird parallel mit dem k. Hoftheater an dessen Südseite eine Straßenführung nach dem Fiaruser verfolgt, so steht das k. Residenzgebäude beziehungsweise der Max Josef-Platz in direkter Richtung zur Straße, welche zu den zu erbauenden Objekten führt und in bedeutungsvoller Weise durch die Akropole beherrscht wird.“

Es ist schon oben bemerkt worden, daß Bürklein's Stellung in München trotz der Gunst des Königs, der ihn im Jahre 1853 mit nach Italien nahm, keine angenehme war. Daß man außerhalb München und Bayern Bürklein günstiger beurtheilte, dafür sprechen die Berufungen desselben nach Prag und Wien zur Genüge. Sein Geschmack und seine Kenntnisse fanden aber auch noch anderweite Anerkennung; er war Mitglied dreier Schiedsgerichte. Das erstemal erging im Juni 1863 der Ruf an ihn mit dem Geh. Oberbaurath v. Stüler in Berlin, dem Bauinspektor Leonhard aus Konstanz, dem Oberbaurath Fischer aus Karlsruhe und Prof. Hochstetter von dort das Preisrichteramt über die Entwürfe eines in Karlsruhe zu erbauenden Gebäudes für die vereinigten großherzoglichen Sammlungen zu üben.

Das zweitemal saß er im September 1864 mit Oberbaurath Strack aus Berlin, Baudirektor Fischer aus Karlsruhe, Oberbaurath Semper aus Zürich und Baurath Hofmann aus Wiesbaden im Schiedsgerichte über die Pläne für ein neues Rathhaus in Mainz und das drittemal wurde er 1860 nach Zürich berufen, um dort mit Semper und anderen hervorragenden Architekten über die Preiswürdigkeit der eingelaufenen Pläne für das neue Polytechnikum dortselbst zu entscheiden.

Bürklein war als Mensch und Künstler von seltener Anspruchslosigkeit, dabei ein liebenswürdiger Gesellschafter und ein höchst uneigennütziger Geschäftsmann. Er hinterließ eine Wittve, eine Tochter und ~~zwei~~ ^{vier} Söhne, beide Premier-Lieutenants in der bayerischen Armee.



Die Thierwelt vom Gesichtspunkt künstlerischer Darstellbarkeit.

(Schluß.)

In der Hoffnung, unsern Lesern zu dem Schluß unsrer Betrachtung, der die geistvollste Gattung der Thiersymbolik behandeln sollte, noch einige interessante Illustrationen vorzuführen zu können, hatten wir den Abdruck desselben bis jetzt verzögert. Jene Hoffnung ist leider nicht in Erfüllung gegangen und so wollen wir nicht länger zögern, noch einige Worte über jene letzte und höchste Gattung der Thierdarstellung hinzuzufügen, indem wir uns die weitere Ausführung dieses vorzugs-

weise an künstlerischen Gesichtspunkten reichen Themas für eine bessere Gelegenheit versparen.

Unter jener Gattung der Thiersymbolik verstehen wir jenes weite Reich künstlerischer Verwendung der Thierphysiognomie, welche, um verständlich zu sein, der Wortpoesie nicht unmittelbar bedarf, sich also über die Illustration erhebt.

Als Beispiel führen wir W. von Kaulbach's „Heineke Fuchs“ und besonders den im Treppenhause des Neuen Museums zu Berlin von ihm dargestellten Kinderfries an. Denn in diesem Genre ist Kaulbach wirklich original und fast un-